

Heiliger Martin – 100 Jahre unser Landespatron

Mantel-Teiler, Mönch, Bischof und Missionar

von Erich Seifner, em. Stadtpfarrer, Oberwart

Vom heiligen Martin, der im Jahr 1924 auf Wunsch der Burgenländischen Landesregierung von P. Pius XI. per Dekret zu unserem Landespatron erhoben wurde, wissen viele nur, dass er als junger Offizier seinen Soldatenmantel mit einem frierenden Bettler geteilt hat, und dass er später auf Drängen des Volkes auch Bischof von Tours in Frankreich war.

Weniger bekannt ist, dass Martin mit seinen Klostergründungen auch das Fundament für das abendländische Mönchtum gelegt hat, und dass er als Priester und Bischof ein glühender Missionar war.

Martin lebte an einer Zeitenwende. Als er geboren wurde, befand sich das Imperium Romanum im Niedergang und das noch junge Christentum im Aufblühen. Nach der von Kaiser Diokletian eingeleiteten großen Christenverfolgung kam durch das Mailänder Edikt im Jahr 313 für das Christentum eine Zeit der Konsolidierung und des Anwachsens der Zahl der Gläubigen. Den Christen wurde nicht nur die volle Gleichberechtigung mit den anderen Religionen gewährt, die Kirche erfuhr auch eine starke staatliche Förderung und eine Zunahme ihres Einflusses in der Gesellschaft.

In dieser Zeit des Umbruchs und auch der Auseinandersetzung mit dem noch weithin verbreitetem Heidentum und dem Arianismus, für den Jesus nur ein großartiger, bedeutender Mensch, aber nicht der Sohn Gottes war, lebte und wirkte der heilige Martin.

316/17 in Steinamanger in Ungarn als Sohn eines römischen Offiziers geboren und in Norditalien in Pavia aufgewachsen, lernte er schon in jungen Jahren – möglicherweise über seine Freunde - das Christentum kennen, wurde aber erst im Alter von 22 oder 23 Jahren getauft.

Wichtiger als eine glänzende Karriere in der kaiserlichen Armee war Martin der Glaube an Jesus Christus. Ihm wollte er nachfolgen und dienen. Nach 25 Jahren Militärdienst, zu dem er als Sohn eines römischen Veteranen verpflichtet war, ging Martins Wunsch in Erfüllung.

Martin wurde Einsiedler und begab sich als Mönch auf Gottsuche, war Schüler des berühmten Bischofs Hilarius von Poitiers und wurde später selber Bischof von Tours, der vor allem unter der noch weitgehend heidnischen Landbevölkerung den christlichen Glauben verkündete. Martin war auch sehr bestrebt, dass die Gemeinden, für die er als Bischof verantwortlich war, von gut ausgebildeten Priestern betreut werden (Kardinal Péter Erdő).

Als Bischof hielt Martin am Lebensstil eines einfachen Mönches fest und zog sich, wie sein Biograf Sulpicius Severus berichtet, immer wieder in die Einsamkeit oder in das von ihm gegründete Kloster (= Eremitensiedlung) Marmoutier zurück, um zu beten und Kraft zu sammeln für die Verkündigung des Evangeliums und für seinen Einsatz für die Armen und Notleidenden. Martin distanzierte sich auch nachdrücklich von allem, was es in seinem Umfeld an „weltlichen“ Interessen gab. Auf diese Weise unterschied sich Martin auch von vielen seiner bischöflichen Amtskollegen, die als „Hofbischöfe“ großen Wert darauf legten, einen Rang in der Gesellschaft, ein Vermögen und ein gutes Ansehen zu haben (Schauermann János).

Der heilige Martin repräsentiert nicht eine reiche und mächtige, sondern eine arme und evangelisierende Kirche. Er verkörpert das Ideal eines Mönchsbischofs und weist damit auch weit über seine Zeit hinaus.

Mehr als ein anderthalb Jahrtausend trennt uns vom heiligen Martin. Trotzdem können wir vom heiligen Martin, der aufgrund seines Einsatzes und seiner Tätigkeit an vielen Orten des ehemaligen römischen Reiches auch als europäischer Heiliger gilt, viel lernen, zumal auch in unserer Zeit heute ein epochaler Wandel stattfindet.

Freilich, anders als zur Zeit des heiligen Martin, der erlebte und dazu beitrug, dass sich das Christentum von einer kleinen verfolgten Minderheit zur staatstragenden abendländischen Religion entwickelte, sehen wir uns heute in der „westlichen Welt“ mit einer gegenläufigen Entwicklung konfrontiert: mit einem enormen Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit. Ein Großteil unserer Zeitgenossen, ja selbst viele, die getauft und gefirmt sind, kennen unseren christlichen Glauben nicht oder kaum und praktizieren ihn auch nicht. Sie sind „Heiden“ (P. Benedikt XVI.) geblieben.

Braucht es da nicht gerade auch in unserer Zeit heute Menschen wie den heiligen Martin,

- die in tiefer Verbundenheit mit Jesus Christus leben und in seiner Nachfolge auch den Mut und die Kraft haben, ihm in den Armen und Notleidenden zu dienen, und die auch kritisch ihrer heidnischen Umgebung gegenüberstehen und Widerstand dort leisten, wo die Würde und die Rechte von Menschen missachtet werden?
- die wissen, dass die Kirche missionarisch, d. h. berufen und gesandt ist, den Menschen das Evangelium in Wort und Tat glaubhaft zu verkünden: diese froh- und freimachende Botschaft, dass da ein Gott ist, der uns Menschen unendlich liebt und der von uns, seinen Geschöpfen, nichts anderes will als, dass auch wir ihn und einander lieben?
- die glauben, dass Jesus Christus, nicht bloß ein bedeutender Mensch, sondern der Sohn Gottes, der Retter und Erlöser der Welt ist? Dass dieser Jesus Christus nicht tot ist, sondern lebt, bei Gott im Himmel lebt, aber auch verborgen in der Kirche lebt und wirkt, und wir ihm heute noch begegnen können: in den Armen und Notleidenden, aber auch in den Sakramenten und ganz besonders in der Feier der heiligen Messe, in der Eucharistie? Dass es darum auch unsere vordringliche Aufgabe als Kirche ist und sein muss, die Menschen hinzuführen zu diesem Jesus Christus und sie einzuführen in die Freundschaft mit ihm (Katechese)?
- für die persönlicher Glaube und soziale Tat, Aktion und Kontemplation, Sammlung und Sendung, Gottes- und Nächstenliebe keine Gegensätze sind, sondern eine Einheit bilden?

Der heilige Martin lebte in seiner Zeit auf so einmalige und vorbildhafte Weise vor, was Jesus gewollt und wozu er die Apostel und ihre Nachfolger beauftragt hat. Er hat seine Zeitgenossen vor allem auch durch die Wundertaten, die er gewirkt hat, tief beeindruckt. Deswegen wurde Martin schon bald nach seinem Tod im Jahre 397 als Heiliger verehrt, obwohl er kein Märtyrer war. Auch wurden ihm in den vielen Regionen, in denen er gelebt und gewirkt hat, zahlreiche Denkmäler gesetzt, Ortschaften nach ihm benannt und Kirchen ihm geweiht.

Die Beschäftigung mit ihm und seinem Leben kann auch uns heute noch helfen und motivieren, auf die Herausforderungen unserer Zeit die richtigen Antworten zu finden.